

Einige Anmerkungen zum Problem der Gewalt in der Bibel

(November 1982)

1. Dieses Problem wird im Alten und im Neuen Testament nicht ganz gleich behandelt. Darum schließt die Frage deren gegenseitige Beziehung ein.
- 2.a) Im Alten Testament: In diesen Anmerkungen geht es uns nicht um Gewalt gegen Israel, sondern darum, was Israel – dem biblischen Kontext nach – legal tut. Welchen Charakter hat es?
- 2.b) Die Analyse der dazugehörigen Abschnitte zeigt, daß das Gewaltverhalten Israels im Alten Testament (Kriege, Hinrichtungen usw.) niemals Selbstzweck ist oder nur im Dienst machtpolitischer und volksgemeinschaftlicher Bestrebungen erfolgt, sondern immer eine religiöse Ausrichtung hat, d. h. letztlich Verteidigung Israels gegen dämonische (abgöttische) Kräfte des Verderbens und des Todes, ob sie nun von außen angreifen oder von innen eindringen.
- 2.c) Die gewaltsamen Eingriffe sind nacheinander Aktionen ad hoc, d. h. es geht um Strafe für schwere Verstöße, um das Zerschlagen einer trotzig zerstörerischen Haltung, um die Abwehr eines kriegerischen Angriffs usw. Sie dienen nicht als Bausteine für eine ganzheitliche Gewaltstruktur. Sie halten negative Phänomene, die überhandnehmen in Israel aus fremden Bereichen (aus dem Reich des Bösen, der Götzen, des Eigenwillens usw.) zurück oder beseitigen sie. Sie bilden also nicht die Grundlagen der Zukunft und lösen nicht prinzipiell die Perspektive menschlicher Verhältnisse. Anders gesagt: Die Gewalt gehört in das Zeitalter (in den Bereich) der Sünde, nicht in das zukünftige Zeitalter (des Friedens – vgl. z.B. Jesaja 11 u.a.).
- 3.a) Im Neuen Testament ist der göttliche Eingriff in Christus losgelöst von dem bisherigen Zusammenhang zwischen Land und Reich Gottes, ‚Volk‘ und Kirche, aaronistischem Priestertum und geistlichem Priestertum, Dienst nach dem Gesetz und Dienst nach dem Heiligen Geist usw. und dadurch auch von dem bisherigen (alttestamentlichen) Zusammenhang zwischen (menschlichen) Feinden und dem Feind schlechthin (Satan). Der Kampf gegen den Feind (Satan) dauert an, aber der Kampf gegen die Feinde wird jetzt – vom Augenblick des Sieges Christi an – zum Kampf um (für) die

„Feinde“, um das Heil derer, die sich (allerdings irrtümlich) noch für Feinde halten. Es geht um den Kampf zu ihren Gunsten, um ihre Befreiung aus der Macht des Feindes. Durch Christus ist der Kampf also auf eine neue Ebene verschoben (es geht nicht um Kämpfen gegen Fleisch und Blut Eph 6,12).

3.b) Damit enden alle „heiligen Kriege“. Auch wenn in diesem Zeitalter der Sünde noch bestimmte Gewalteinriffe nötig sind (Polizeiaktionen im kleinen, d.h. persönlichen, und auch im großen, d.h. im kollektiven internationalen Maßstab), muß man sich ihrer immer schämen. Wenn sie notwendig sind, ist es ein Beweis für unser Versagen. Dann kann man keine dieser Maßnahmen glorifizieren. Man muß sich schämen auch für den erfolgreich gefaßten Verbrecher oder für den aufgezwungenen gewonnenen Krieg.

3.c) Solange es Sünde gibt auf der Welt, kann man nicht ohne Gewalt auskommen. Sicher ist es nötig, sich darum zu bemühen, daß sie so gering wie möglich sei. Aber sie zu leugnen, wäre Chiliasmus – eine falsche und schwärmerische Vorwegnahme des Reiches Gottes. Deshalb genügt das christliche Programm, Gewalt selbst an sich nicht anzuwenden, nicht. Der Vorgang ist umgekehrt. Wer an Gott glaubt, der in allem das letzte Wort hat und haben wird, an das neue Zeitalter, das kommt, kann es wagen, sich auch dann nicht zu fürchten, wenn es scheint, daß die Gewalt wächst und siegt. In der Kraft des Heiligen Geistes und des aus ihm wachsenden Glaubens und der Geduld (Standhaftigkeit; Ausdauer) fürchtet er nicht um das endgültige Ergebnis des Ringens zwischen Gut und Böse und kann dann Gewalt abwenden. So daß der richtige und hoffnungsvolle Weg ist: Der Glaube an eine Gemeinschaft ohne Gewalt; durch bloße Gewaltlosigkeit kommen wir nicht zum Glauben, d. h. Gewaltlosigkeit selbst an sich führt nicht ins Reich Gottes (ohne Glauben, Buße usw.)